

Dieter Moselt

Wer die Wahrheit sagt

... braucht ein verdammt schnelles Pferd

Originalausgabe

EINBUCH Buch- und Literaturverlag
Leipzig
www.einbuch-verlag.de

EINBUCH Belletristik Edition

copyright 2016 by **EINBUCH** Buch- und Literaturverlag
Leipzig
printed in Germany
Umschlaggestaltung: Welle

ISBN 978-3-942849-47-0

www.einbuch-verlag.de

Wichtiger Hinweis

Die vorliegende Erzählung ist frei erfunden und angesichts der viel grausameren Realität, in der wir leben, recht banal. Ähnlichkeiten mit existierenden Personen oder Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens oder mit tatsächlich eingetretenen Ereignissen lassen sich in unseren Zeiten nicht vermeiden, sind aber reiner Zufall. Diese Feststellung treffe ich, um etwaigen Angriffen vorzubeugen und nicht unnötig mein Leben zu riskieren.

Prolog

Heroes happen when you need them.

... doch leider hat unser Westen nichts mehr mit dem *guten alten* Wilden Westen der Cowboys und Indianer gemeinsam. Es gibt keine Frontier mehr. Es gibt kein unerschlossenes weites Land gen Sonnenuntergang mehr, keine Prärie, durch die Siedler mit Pferd und Wagen, mit ihrer Familie oder allein ziehen, Siedler ohne Vergangenheit, ohne Namen oder mit falschem Namen, auf der Flucht oder auf der Suche, aber mit der Hoffnung auf eine Zukunft.

In unserem Westen gibt es keine fairen Duelle mehr, keine Ringkämpfe und keine Faustkämpfe. Niemals hat ein Angegriffener, ein Bedrohter, ein potenzielles Opfer die Möglichkeit, davonzukommen oder gar zu

siegen. Meistens ist ihm sein Gegner sogar unbekannt. Die Drahtzieher, die Machthaber agieren nicht selbst, sondern lassen ausführen und geben nicht einmal die Befehle dazu selber, denn ihre Handlanger können Gedanken lesen und handeln in ihrem Sinne.

Heute heißt die Devise: Unbemerkt bleiben! Nicht auffallen! Lügen, betrügen – aber geschickt und mit Rückendeckung.

Wer im Wege steht, wird eliminiert, verschwindet, wird in Betonklötzen verewigt, zu Knochenmehl zerrieben[□] oder im tiefen Meer versenkt oder aber – meistens – *geselbstmordet*, ohne Zeugen, aber für die (sorgfältig ausgewählten) Richter so überzeugend, dass keine weiteren Ermittlungen eingeleitet werden.

[□] so wie zu Anfang des 20. Jahrhunderts Neugeborene in China zu 'Kunstdünger' für die Landwirtschaft verarbeitet wurden. Diese vom Regierungschef in einer begnadeten Stunde öffentlich verkündete Behauptung zog keine sehr energischen Protestnoten seitens der chinesischen Regierung nach sich.

Die Justiz in diesem Lande steht wie die Kirche aufseiten der Mächtigen oder besser der Allmächtigen. Beide Institutionen sind wie Huren käuflich, was menschlich, wenn auch nicht gottgewollt sein mag – aber wer kann es dem Papst verdenken, den spendenfreudigen Millionär einem mittellosen Campesino vorzuziehen. Amt und Hofstaat verschlingen Unsummen.

Unlängst wurde dieses Land auf Veranlassung des Regierungschefs Baerenlustkoenig durch Parlamentsbeschluss (bei zwei Stimmenthaltungen) über eine Verfassungsänderung von einer einfachen Republik in das Heilige Reich Miracolandia umbenannt. Dieser Akt wurde vom Volk weitgehend befürwortet, ja manch einer fühlt sich seither zu einer auserwählten Nation gehörig. Und um dem Ganzen die Krone aufzusetzen, hat das allmächtige Staatsoberhaupt vom Obersten

Gerichtshof eine Namensverkürzung in Koenig und dann logischerweise in King verfügen lassen. Die einleuchtende Begründung lautete, dass der neue Name Funktion und Amt des Herrschers präziser und prägnanter wiedergebe, denn jeder Staatsbürger oder Untertan könne sich unter dem Begriff King vorstellen, von wem das Land regiert werde.

*Auf jedem Dach, vor jedem Zimmer, irgend
'ne Taube gurrert irgendwo immer.*

William Martin war weder ein Griesgram oder Miesepeter noch ein Großkotz, ja bei seinen Bekannten galt er als geistreicher, ehrlicher Optimist. Sein Freund Antonio hielt ihn sogar für den positivsten Menschen, der ihm je über den Weg gelaufen sei. Das war zweifellos eine Fehleinschätzung, denn mit zunehmendem Alter gab sich William immer häufiger negativen oder kritischen Betrachtungen über seine Mitmenschen hin. Er hatte es sich angewöhnt, jeden Morgen vor dem Aufstehen in Liegestellung ein Problem oder ein aktuelles Ärgernis zu überdenken. Die Muße dazu hatte er, zumal ihn seine Frau Marie vor Kurzem verlassen und er als Rentner keine Termine mehr wahrzunehmen hatte.

Im Gegensatz zu vielen Altersgenossen war er nicht ständig auf seinen Gesundheitszustand fixiert. Seine Stunde würde mit und ohne Medizin schlagen, und diese Stunde lag fest. Anders konnte er sich gewisse Dinge, wie sein unglaubliches Überleben bei einer Flugkatastrophe in Indien, nicht erklären. Als überzeugter Fatalist hatte er es deshalb in existenzieller Hinsicht einfacher als so mancher Hypochonder.

An diesem feuchten Februarmorgen, zwei Tage vor seinem Geburtstag (Ob Marie an ihn denken würde? Wohl kaum, musste er sich eingestehen.), ließ ihn wieder einmal die Religion nicht los. Die Religion oder besser die Religionen. Wozu brauchten die Menschen bloß eine Religion? Wie konnten die Fanatiker davon überzeugt sein, der richtigen anzugehören? Der Homo sapiens trat vor etwa vierzigtausend Jahren in der

Alten Welt auf, aber es dauerte achtunddreißigtausend Jahre, bis der liebe Gott (warum eigentlich in allen großen Religionen männlichen Geschlechts?) sich entschloss, ins Leben der Menschen einzugreifen und ihnen kundzutun, welche Religion, welcher Glauben richtig war.

Das Alte Testament – ein fabelhaftes Geschichtsbuch – gilt für Juden und Christen gleichermaßen, das Neue Testament nur für Christen. Jesus war schon lange tot, als es geschrieben wurde, so wie Mohammed schon lange nicht mehr unter den Lebenden weilte, als der Koran verfasst wurde.

Das alles wäre im Grunde nicht so schlimm, wenn Religion nicht mit Machtansprüchen verknüpft wäre, wenn Religion nicht Krieg bedeutete. Wenn Christen und Muslime und Juden sich nicht grausam bekämpft hätten und noch immer bekämpfen, wenn

Protestanten und Katholiken sich nicht gegenseitig totgeschlagen hätten, wenn Schiiten und Sunniten sich nicht abschlachteten. Im Namen Gottes.

Armer lieber Gott, dachte William, wie du von den Menschen verarscht wirst, übersteigt die schlimmste aller Fantasien! Und was die Religionen den (Gut-)Gläubigen als Paradies verheißen, ist so langweilig und aberwitzig, dass die Bezeichnung *Hell-Dorado* wohl zutreffender wäre.

William begann gerade, sich gedanklich zu ereifern, als er vom Gurren eines geilen Täuberichs auf dem Dach gerade über seinem Schlafzimmer zur Weißglut getrieben wurde. Er riss das Fenster auf und klatschte wie besessen in die Hände, um das Viech zu verschrecken, das den ganzen Tag nur ans FKK (Fressen, Kacken und Kopulieren) dachte. Der liebe Gott musste gewusst haben, was er

den Menschen antat, als er die Taube und nicht die Stumme schuf! Dass dies nach dem Sündenfall geschehen war, dürfte außer Zweifel stehen. Unverständlich blieb, wie der Begriff *Friedenstaube* zustande kommen konnte. Einen schlimmeren Unruhestifter gab es wohl kaum in der Vogelwelt! Und Picasso (!) hat sogar eine berühmt gewordene Friedenstaube mit einem Ölzweig im Schnabel gezeichnet.

William war es bis dahin nie vergönnt gewesen, einer solch friedfertigen oder besser Frieden stiftenden Kreatur ansichtig zu werden.

Auch in Nordkorea verband man mit diesem Vogel keinerlei friedliche Vorstellung. Dort war (und ist) die *Taube* eine besonders schlimme Foltermethode aus den Gefängnissen. Dabei wurden (und werden) dem Opfer die Hände mit den Handflächen nach

außen mit Handschellen auf den Rücken gebunden. Dann wurde der Todeskandidat so an die Wand gekettet, dass er weder sitzen noch stehen konnte, sondern in die Knie musste. Die Schmerzen in dieser Haltung waren schon nach kurzer Zeit kaum noch auszuhalten.

Das Gurren der gewöhnlichen Taube ähnelte stark dem Gurren eines orgasmusgestörten Mittsiebzigers, schlimmer aber noch war der *Gesang* der Turteltaube.

Selbst dem begnadeten Staats- und Regierungschef von Miracolandia war dies bei seinem Besuch beim EDV-besessenen russischen Zaren Wladimir Input in Sankt Petersburg unangenehm aufgefallen. Er identifizierte das Turteln sogleich scharfsinnig mit dem russischen Wort *пожалуйста*¹

¹ Aussprache etwa PASCHALSTA = bitteschön

und zögerte nicht, darin eine niederträchtige Erfindung der Kommunisten zu vermuten, die sich über die ganze Welt ausgebreitet hatte.

Diese Einsicht hatte er auch dem damaligen Präsidenten der (von sämtlichen Linksdenkenden) Gereinigten Staaten von Amerika Schorsch² Pfush anlässlich seines Staatsbesuchs bei einem Tête-à-Tête zugeflüstert, der daraufhin sämtliche Tauben des Landes verwies. Seitdem herrscht dort über allen Wipfeln Ruh'.

Versuche von störrischen Tieren, ins amerikanische Hoheitsgebiet zurückzukehren, werden mit der Todesstrafe geahndet. Es wurde eigens der neue Beruf von diplomierten Taubenkillern (Hört! Hört!) geschaffen, die das Land, angespornt von hohen

² Der Vorname deutet einwandfrei auf seine bayrische Abstammung hin, was absolut nicht besagen soll, dass die Süddeutschen Idioten sind!

Abschussprämien, auf der Suche nach kommunistischen Vögeln durchstreifen.

Der Versuch des Regierungschefs von Miracolandia, diesen Säuberungsfeldzug auch im eigenen Land nachzuvollziehen (man muss wissen, dass er den Präsidenten Pfush auf allen Gebieten nachzuahmen versuchte!), ist gescheitert.

In Amerika hatte es der gute Schorsch natürlich viel einfacher gehabt. Die Lobby der Waffenfabrikanten stand voll und ganz hinter ihm, ja sie veröffentlichte ganze Reklameseiten in den meistgelesenen Zeitungen (viel Sport, wenig Politik), um den Präsidenten ob seiner Weitsicht zu loben (*Endlich Schluss mit dem langweiligen Tontaubenschießen! Jetzt dürfen wir den Nervenkitzel des Tötens im Dienste des Vaterlandes uneingeschränkt genießen und das kommunistische Geflügel auch im letzten Schlupfloch ausmerzen! Und*

*wem haben wir das wieder zu verdanken?
Unserem großen Präsidenten Pfush!).*

Der überragende Staatsmann war bekannt für seine klaren, messerscharfen (Fehl-)Entscheidungen gewesen. Um beispielsweise endlich den verheerenden, jeden Sommer wiederkehrenden Waldbränden ein Ende zu setzen, hatte er die Abholzung des gesamten Waldbestands in Amerika befohlen. Der Anfang war schon gemacht, und zwar im früheren Arizona (jetzt *Aridzona*), das ohnehin zu 65% aus Steppen und Wüstensteppen bestanden hatte. Aber jetzt waren es gottlob 100%, und von Waldbrandgefahr konnte keine Rede mehr sein!

Auch das ehemals grüne Pennsylvania, wo vielleicht einmal eine Blockhütte abgebrannt sein mag, war mittlerweile fast völlig holzfrei und hieß nunmehr kurz *Penn.* Derzeit war man dabei, das immer wieder von Feuers-

brünstigen heimgesuchten Kalifornien in *Kahlifornien* zu verwandeln. Beverly Hills, Malibu und Hollywood jubelten schon vor Freude und Genugtuung.

William Martin hatte sich derart ereifert (ausgekotzt, wie er zu sagen pflegte), dass er das Klingeln des Telefons nicht gleich wahrnahm und den Hörer erst abnahm, als sich der Anrufbeantworter bereits eingeschaltet hatte. Die Nachricht war erbaulich. Marie meldete sich wohlgelaunt und wünschte ihm alles Gute zu seinem bevorstehenden Geburtstag: „Ich rufe dich jetzt schon an, weil wir morgen nach Sankt Petersburg fahren. Misha (Sie nennt ihren neuen Freund Mikhail liebevoll und schon ganz natürlich Misha! Warum nicht gleich Misholino, ärgerte sich William) gibt dort zwei Konferenzen, eine über den Einfluss des französischen Impressionismus

auf die russische Malerei des 20. Jahrhunderts – aber was interessieren dich schon russische Maler! –, die andere über die bedeutende russische Lyrikerin Achmatowa – aber außer Tolstoj und Pasternak ist dir wohl sowieso kein Name aus der russischen Literatur bekannt! Na ja, ich wünsche dir viel Glück! Tschüss!“

Warum so bissig? Oder war das lediglich Gleichgültigkeit? Eine Pflichtübung, ihm etwas menschliche Wärme zu bezeugen? Wohl eher Letzteres.

William machte sich keine Illusionen mehr, was Liebe oder Gefühle Maries ihm gegenüber anging. Sie empfand ganz einfach nichts mehr für ihn, damit musste er sich abfinden, ein für allemal.

Was William am meisten wurmte (er war so ehrlich, es sich selbst einzugestehen), war die Tatsache, dass Marie mit einem zehn Jahre

jüngeren Mann, und dazu noch einem Russen, *durchgebrannt* war, das heißt, sie hatte William freiweg erklärt, dass das Leben mit ihm langweilig geworden sei, dass sie sich im Russischkurs in ihren Lehrer verliebt habe und dieser ihre Gefühle erwidere. Sie wollten zusammen leben, ganz einfach so. Finanzielle Ansprüche an William habe sie nicht, wenn er sich scheiden lassen wolle. Sie selbst habe nicht vor, wieder zu heiraten. Einmal sei mehr als genug gewesen!

Nun gut, Marie war eine attraktive, hochintelligente Frau, aber eine Beziehung mit einem so viel jüngeren Mann konnte doch wohl nicht gut gehen! Aber warum eigentlich nicht? Vielleicht erlebten Marie und ihr Misha ja höchste sinnliche Freuden, von denen er, William, nur noch träumen konnte. Verdammt noch mal!